

Summa summarum wirft die Arbeit die Frage auf, ob nicht die Zusammenfassung von Ergebnissen aus dem analytischen Kern der Arbeit in einem guten Aufsatz mehr gebracht hätte als eine Monographie, die fachwissenschaftlichen Ansprüchen nicht entspricht, deren Fehlerfrequenz aber auch in Hinblick auf jenes größere Publikum, das die Autorin offensichtlich vor Augen hat, bedenklich erscheint.

Wien

Eva M. Synek

Walter Ameling (Hg.): *Topographie des Jenseits.*

Studien zur Geschichte des Todes in Kaiserzeit und Spätantike, Stuttgart: Steiner 2011 (Altertumswissenschaftliches Kolloquium 21), 193 S., 3 s/w Abb., Kart., ISBN 978-3-515-09882-3.

Die Vorstellungen, die sich die antiken Menschen vom Jenseits machten, sind für sich gesehen ein spannendes und bis heute noch mit vielen offenen Fragen versehenes Feld. Stößt man einmal in einem Band wie dem vorliegenden auf die Diskussion von Quellentexten unterschiedlicher Herkunft, aber aus dem gleichen Zeit- und Kulturraum, werden erstaunliche Gegensätze und Übereinstimmungen deutlich, auch wird die Lektüre zu einem wechselhaften Vertrautheits- und Fremdheitserlebnis. Die zehn Beiträge, die aus Vorträgen eines Workshops an der Universität Jena hervorgegangen sind, behandeln Vergils Aeneis und das Henochbuch (J. Bremmer, 13-34), die christliche Petrusoffenbarung (T. Nicklas, 35-48), das griechische Leben Adams und Evas und die hellenistisch-römischen Traditionen von Acherusia und Elysion (K.-W. Niebuhr, 49-67), die christlichen Märtyrerakten (W. Ameling, 69-81), die *Visio Dorothei* (J. Verheyden, 83-101), Ausonius (M. Vielberg, 143-159), die neuplatonischen Kommentare zum Phaidon (A. Heilmann, 161-179) und zur aristotelischen Anthropologie (R. Thiel, 181-193) sowie einen ganzen Strauß patristischer Quellentexte (Irenäus, Tertullian, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Paulinus von Nola, Gregor von Nazianz) für das Schoß-Abrahams-Motiv aus Lk 16 (A. Merkt, 83-101) und das Refrigerium-Motiv (D. Hofmann, 103-122; hierzu auch Inschriften und bildliche Darstellungen, außerdem die *Passio Perpetuae* und Cyprian). Damit sind nicht nur die Schwerpunkte dieses Bandes genannt, sondern auch, welche Genden in der Topographie des Jenseits bei diesem Workshop offenbar fehlten: Im Fokus steht bei den meisten dieser Texte das „Paradies“, seltener jedoch die Hölle. Jan Bremmers exzellenter Beitrag zu den beiden, die jüdische

und christliche Eschatologie nachhaltig prägenden, orphischen und henochischen „Höllentouren“ und Nicklas' Überlegungen zur Petrusapokalypse bilden die Ausnahme. Die Mysterienreligionen kommen gar nicht vor, obwohl gerade ihre Jenseitsvorstellungen ein zentraler Grund für ihren Erfolg in der Spätantike gewesen sein könnten – dies ist jedenfalls der Hintergrund für die berühmte These Ernest Renans von der Konkurrenz zwischen Christentum und Mithraismus (1882) gewesen. Wenn es außerdem einen roten Faden in diesen Studien gibt, dann ist es das von vielen, aber nicht allen Autorinnen und Autoren geteilte diachrone Erkenntnisinteresse am Sitz im Leben der genannten Quellen: Welche Aussagen lassen die Jenseitsvorstellungen über die Gemeindesituation, die Frömmigkeitssituation und Anlass und Beweggründe für ihre Verschriftlichung zu? Halfen die jeweiligen Jenseitsvorstellungen bei der Bewältigung einer diesseitigen Wirklichkeit? Wie sah diese aus? Inwieweit bestimmten Jenseitsvorstellungen diesseitiges Handeln? Dabei sind bei manchen Texten elementare Einleitungsfragen immer noch ungeklärt, wie die kenntnisreiche Argumentation Tobias Nicklas' gegen die von Bauckham, Norelli und Bremmer vorgetragene Datierungs- und Lokalisierungsvorschläge der Petrusapokalypse zeigt. Eine zweite Grundthese, die die meisten Beiträge bestimmt, ist die Überzeugung von der geistesgeschichtlichen Bedeutung der „Sattelzeit“ der Spätantike, die auch durch die entscheidende Herausbildung der das Mittelalter kennzeichnenden Jenseitsvorstellungen deutlich wird. Sehr präsent ist dieser Gedanke etwa in den Beiträgen von Bremmer, Merkt und Vielberg im Hinblick auf den komplexen Prozess der Synthese jüdischen und pagan-antiken Bildungsgutes, bei Niebuhr und Thiel im Hinblick auf die „Konstituierung“ der spätantiken Anthropologie durch die biblischen Paradiesvorstellungen bzw. die neuplatonische Seelenlehre, bei Ameling und Merkt im Hinblick auf Ethik und Soteriologie. Gerade die für manche vielleicht überraschende Pluralität der porträtierten Vorstellungen unterstreicht den Kairos insbesondere des 3. und 4. Jahrhunderts für diese Entwicklungen. Dazu gehört auch, dass sich bestimmte Vorstellungen wie die von einem eindeutig lokalisierbaren Refrigerium (Dagmar Hoffmann) oder dem albraumhaften Gottespalast der *Visio Dorothei* (Joseph Verheyden) eben *nicht* durchsetzten. Der Bezug zwischen der Gestalt von Jenseitsvorstellungen und „den Gesellschaften, die sie hervorbringen“, wird vom Herausgeber denn auch programmatisch in der Einleitung herausgestellt. Ob Jenseitsvorstellungen heute wirklich so bedeutungslos sind, wie hier unter-

stellt wird, mag dahingestellt bleiben, doch ist der Begriff der „Wahrnehmungskonvention“ (10) in diesem Zusammenhang bedenkenwert. Ansonsten können die gewählten Themen natürlich nur punktuelle Schlaglichter werfen, wie man schon an den beiden einzigen aus der christlichen Eschatologie herausgegriffenen Motiven (Schoß Abrahams und Refrigerium) sieht.

Unüblich ist die formale Uneinheitlichkeit des Bandes, die gewissermaßen der Uneinheitlichkeit des Gegenstands entspricht: Nur vier der zehn Beiträge liefern einen *Abstract* am Ende, die Zitierkonventionen wurden auf Grund einer bewussten Entscheidung des Herausgebers nicht vereinheitlicht, und leider gibt es weder ein Register noch ein gemeinsames Literaturverzeichnis.

Mainz

Ulrich Volp

Mittelalter

Berndt Hamm: Religiosität im späten Mittelalter. Spannungspole, Neuaufbrüche, Normierungen, hg. v. Reinhold Friedrich und Wolfgang Simon, Tübingen: Mohr Siebeck 2011 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 54), IX, 620 Seiten, geb. ISBN: 978-3-16-150663-5

Die Behauptung, dass das Ganze mehr ist als die Summe der Teile, trifft für diesen Aufsatzband in besonderer Weise zu. Denn hier findet der Leser nicht nur beieinander, was er sonst in verschiedenen Zeitschriften, Festschriften und Sammelbänden aufsuchen müsste. Ihm wird vielmehr eine Auswahl derjenigen Artikel geboten, die der Autor selbst als seine wichtigsten Beiträge zum Forschungsgebiet der Frömmigkeit des Spätmittelalters betrachtet. Er gewinnt einen Überblick darüber, welche Quellen der Autor sich im Laufe der Jahre erschlossen hat, welche Paradigmata er entwickelt hat, um sie zu deuten, mit welchen Werken der Sekundärliteratur er sich auseinandergesetzt hat, und der Leser lernt seine Fragestellung und seine Antworten kennen. Eine (freilich nicht ganz vollständige) Publikationsliste ist am Ende des Buches (S. 598–607) aufgenommen, so dass der Benutzer aufsuchen kann, welche in diesen Band nicht aufgenommenen Beiträge ihn sonst noch interessieren würden. Die fünfzehn ausgewählten Aufsätze stammen aus dem Zeitraum von 1977 bis 2011, einer von ihnen war vorher nur in englischer und in italienischer Sprache zu lesen gewesen.

Sehr verschieden gefärbte Darstellungen der Epoche des Spätmittelalters als solcher und innerhalb dieser Epoche wiederum der spätmittelalterlichen Frömmigkeit sind in den vergangenen hundert Jahren verfaßt worden. Johan Huizinga hat als Kulturgeschichtler in seinem berühmt gewordenen Werk ‚Herfstij der Middeleeuwen‘ (1919) vom Spätmittelalter als von einem ‚Herbst‘ im Sinne einer Zeit des Dahinwelkens gesprochen, als von einem „Absterben dessen, was dahingeht“. Sein

Landsmann Heiko Augustinus Oberman dagegen hat als Theologiehistoriker den ‚Herbst‘ der Theologie und Frömmigkeit des Mittelalters in seinem Buch ‚The Harvest of Medieval Theology‘ von 1967 weitaus positiver als eine Zeit bewertet, in der die Ernte eingebracht wird. Das Bild von der Religiosität im späten Mittelalter, das Hamm in seinen Publikationen entwirft, unterscheidet sich jedoch wiederum deutlich von dem seines Lehrers Oberman. Dieser hatte seinem Werk als eines der beiden Motti das Zitat aus dem Prediger Salomos 9,1 vorangestellt: „Dennoch weiß ein Mensch nicht, ob er der Liebe oder des Zornes Gottes würdig ist“. Betrachtete Oberman diesen Vers doch als den stets wiederkehrenden Refrain im Werk des in seinem Buch in erster Linie untersuchten spätmittelalterlichen Theologen Gabriel Biel. Biel betone das Letzte Urteil ebenso oft wie Gottes sich selbst aufopfernde Liebe in Jesus Christus. Hamm dagegen hebt nun Belege dafür hervor, dass die Heilswisheit, wie sie das Zitat aus dem Prediger Salomos ausspricht, in der Religiosität des Spätmittelalters keineswegs vorherrschend gewesen sei. Vielmehr sei immer wieder die nahe Gnade Gottes betont worden: „Die Betonung der Barmherzigkeit Gottes ... bildete einen normativen Gegenpol zur traditionellen, nach wie vor gültigen Zentralstellung des göttlichen Gerichts ...“ (S. 11). „Hinter diesem ‚solus Christus‘ der Passion kann bei ihm [Staupitz] wie bei anderen Theologen um 1500 der richtende, angsterweckende Christus des Weltgerichts völlig zurücktreten.“ (12)

Man kann die Kapitel des Buches so lesen, wie sie in sechs Teilen thematisch angeordnet sind: Religiosität im Prozess normativer Zentrierung, Religiosität als Frömmigkeitstheologie, Religiosität und Ökonomie, Gottes Gericht und Gnade, Gottes Nähe und Ferne, Gottes nahe Gnade. Das ist sinnvoll und lohnend, haben doch besonders die von Hamm entwickelten Paradigmata ‚normative Zentrierung‘ und ‚Frömmigkeitstheologie‘ lebhaft